

# Freiberger Anzeiger

und

## Tageblatt.

Amtsblatt des Kgl. Bezirksgerichts zu Freiberg, sowie der Kgl. Gerichtsämter u. der Stadträthe zu Freiberg, Sayda u. Brand.

N<sup>o</sup> 206.

Erscheint jeden Wochentag früh 9 U.  
Inserate werden bis Nachm. 3 Uhr  
für die nächste Nr. angenommen.

Dienstag, den 4. September

Preis vierteljährl. 20 Ngr. Inserate  
werden die gespaltene Zeile oder deren  
Raum mit 5 Pf. berechnet.

1866.

+ Freiberg, 3. September 1866.

Der deutsche Bund ist aufgelöst! In Trümmern liegt der Bau, aus einer blutigen Vergangenheit stammend und einer blutigen Gegenwart erlegen, der Deutschlands Wiedergeburt nach den Freiheitskämpfen beschirmen, beschützen und befördern sollte. Was er gethan und was er verschuldet, lebt zu frisch im Bewußtsein der Zeitgenossen, als daß wir dabei verweilen sollten. Ein neues Leben will über uns aufgehen, ein neuer Himmel sich über dem deutschen Vaterlande wölben. Betrachten wir darum heute die Zeit, in der wir leben und welche — mahnend an die Größe des Augenblicks — mit gewaltigen Schlägen an unser Herz pocht. In so stürmisch bewegten Wettern muß Jeder seinen Compaß bei sich führen, soll er dem Schiffbruch nicht entgegenreiben. Darum aber auch ein offenes Wort, mag es flugs nicht an jeder Thüre Eingang finden.

In unserem engeren Heimathlande sind augenblicklich drei Strömungen wahrnehmbar: Die eine geht auf Einverleibung Sachsens in Preußen, die andere auf Anschluß an den norddeutschen Bund und die dritte auf Wiederherstellung der staatlichen Verhältnisse vor dem Kriege. Mit letzterer ist nicht mehr zu rechnen, denn seit der Bundestag selbst seine Auflösung erklärt hat, bleibt die Herstellung des status quo ante ein leeres Phantom. Wir haben es also nur mit den ersten beiden Strömungen zu thun.

Die Annexions-Partei in Sachsen, welche sich trotz der unserm Lande in den Nikolsburger Friedens-Präliminarien und später im Prager Frieden gewährten Territorial-Integrität gebildet hat, führt unter ihren Gründen besonders häufig an, daß auch gegenwärtig, wie im Jahre 1815, der Uebertritt in eine andere, eine großstaatliche Organisation, leicht und ohne Bedenken auszuführen sei. Diese doctrinären Politiker verrathen dabei aber doch eine merkwürdige Kurzsichtigkeit und fast scheint es, als gehe durch ihre Philosophie der Sinn für die practischen Lebensverhältnisse ihnen verloren. Die leichte Vorufficirung der im Jahre 1815 abgetretenen Provinzen gehört einer Zeit an, wo man an dergleichen Zerreißungen gewöhnt und der Volksgeist noch nicht zu der rechten Stärke eines politischen Selbstbewußtseins gelangt war. Ganz anders verhält es sich in der Gegenwart. Nach den überaus großen Verlusten, welche damals Sachsen erlitten hatte, raffte sich das sächsische Volk mit einer Kraft und einem Erfolge empor, der in ihm ein hohes Selbstbewußtsein schuf und dieses ward noch wesentlich durch eine Regierungsweise erhöht, die das Wohl des Volkes nach allen Seiten hin ins Auge faßte und allmählich einen schönen Einklang zwischen Volk und Regierung erzeugte. Die allgemeine Handelsfreiheit wirkte mächtig auf Handel und Gewerbe und befestigte mehr und mehr das materielle Wohlbefinden. Die Preßgesetze waren milder und milder geworden und wurden mit Schonung gehandhabt. Kurz, Sachsen gelangte zu Zuständen, die für Jeden das Land sehr wohlthätig machten. Das Vertrauen in diese Zustände hatte sich dermaßen gestärkt, daß eine politische Stimmung Wurzel faßte, welche weit aus noch heute die meisten Gemüther besetzt und im entschiedenen Gegensatz zu den Bestrebungen einer Partei steht, die für die Einverleibung unseres Landes in eine größere Staatsorganisation agitirt. Kennt man das Festhalten an erprobten Institutionen Partikularismus, gut — so wollen wir Partikularisten sein und bleiben. Aber bei aller Kraft eines berechtigten Volksbewußtseins ist uns nie das Wohl des Gesamtvaterlandes aus den Augen geschwunden und ein Partikularismus, der gern und willig jedes Opfer der Einheit Deutschlands zu bringen fähig ist, dem gebührt sicherlich mehr der Name Patriotismus, als jenen Leuten, die das Vaterland wechseln können, wie — Handschuhe.

Mit dieser Strömung haben wir also nichts gemein! Wie

aber stellen wir uns zur Anschlußfrage an den norddeutschen Bund?

Scheinbar ist Deutschland in Folge des Krieges und in Folge des Friedens zerrissener, uneiniger und zerklüfteter denn je: Oesterreichs deutsche Bewohner sind des Vaterlandes gewissermaßen verwiesen und den Gelüsten der Slaven und Ungarn preisgegeben; die süddeutschen Staaten drängen sich aneinander, um einigermaßen ihrer Ohnmacht als „besonderes Deutschland“ zu entgehen; im Norden wird Deutschland ein rein preussischer und unstreitig mächtiger Begriff, gegen den noch lange die übrigen Theile des deutschen Volkes feindselige Proteste einlegen werden.

Aber die Situation ist nicht so trostlos für „das übrige Deutschland“, wie es scheinen mag. Einige Zeit der Abklärung und ruhiger Erwägung und überall in Deutschland, im Norden wie im Süden, wird man erkennen, daß das Eine Ziel des deutschen Volkes: die Einheit seines Vaterlandes, geblieben ist. Die Nebel, nicht nur der Pulverrauch, die es verhüllten, werden mehr und mehr fallen. Der Krieg wie der Friede haben überall in Deutschland die Nation aus ihren Idealen gerissen und auf die practische Natur der Dinge verwiesen. Lernen wir Alle wenigstens so viel daraus, um auch mit der Wirklichkeit zu rechnen und nicht wieder unfruchtbaren Gemüthschwärmereien zu verfallen.

Unzweifelhaft liegen dem unter Preußen sich constituirenden norddeutschen Bunde die Ziele klarer und näher vor Augen, als irgend einer andern staatlichen Formation in Deutschland. Es ist nicht anzunehmen, daß dieser norddeutsche Bund nicht eine feste Gestalt gewinne und damit zwar noch kein einiges Deutschland darstelle, aber doch einen höchst bedeutenden Theil eines solchen und einen gewaltigen Kern, an den das übrige Deutschland sich aus Logik der wirklichen Dinge und aus Naturnothwendigkeit nach und nach anschließen wird. Es wäre thöricht und undeutsch, wenn das nicht zum norddeutschen Bunde gehörige deutsche Element seine Zukunftspolitik darin sähe, mit dem vorläufig geeinten Norddeutschland nichts zu thun haben zu wollen, oder gar auf eine Zertrümmerung dieses ersten Krystalls deutscher Einheit zu hoffen. Schließlich wird Preußen doch nichts weiter sein, als das im Norden geeinte Deutschland und die übrige Hälfte der deutschen Nation muß darnach streben, sich mit dieser festen Verwirklichung ihres Ideals auf eine gute Manier abzufinden, indem sie die Einheit vollständig macht durch den Anschluß an die vorhandene staatliche Organisation. Man kann allerdings sagen: auf solche Art habe man sich die Verwirklichung der nationalen Idee nicht gedacht, mit solchen Mitteln — Blut und Eisen — dieselbe nicht gewünscht. Indes — jetzt wäre es thöricht, der Wirklichkeit, den einmal vollendeten Thatfachen, nicht Rechnung tragen zu wollen. Mit Lamentos wird nichts gewonnen. Ist die Einheit Deutschlands auf dem erhofften Wege friedlicher Entwicklung nicht möglich gewesen, so bleibt sie nichts desto weniger als das hehre Ziel des deutschen Volkes bestehen und es muß rüstig auf dasselbe losschreiten, nun sich ein Weg dahin aufgethan hat: ob durch Preußen, ob durch Sachsen, das ist Nebensache. Je mehr man sich dies aller Orten bewußt wird, desto festeren Schrittes wird das Volk in allen deutschen Gauen dieses Ziel zu erreichen wissen. Darum mit Muth und Vertrauen der Zukunft entgegen gegangen; wir erfüllen damit das Gebot unsers Königs Johann: „auf ein ehrliches und freundliches Zusammengehen mit Preußen Bedacht zu nehmen!“

Ueber die Friedensverhandlungen mit Sachsen schwebt noch tiefes Dunkel; alle Gerüchte, die darüber auftauchen, beruhen meist nur auf Vermuthungen und verdienen daher keine Berücksichtigung.

In Bayern hat die Landesvertretung sowohl dem Friedensvertrage mit Preußen als auch dem Anleihegesetze die Genehmigung erteilt. Die zweite Kammer fügte der Anleihe-Be-

willigung einen Antrag bei, der dahin geht, daß der enge Anschluß